

Kulturstatistik und Kulturwissenschaft

ROBERT PEPER

Die Netzwerkanalyse als neue Methode in der
Kulturpolitikforschung. Grundbausteine der sozialen
Einbettung – Broker, strukturelle Löcher, Relationen
und Stories

KARL-HEINZ REUBAND

Entwicklungstendenzen und Struktureffekte
kultureller Partizipation. Eine Analyse am Beispiel
der Stadt Düsseldorf

ROBERT PEPER

Die Netzwerkanalyse als neue Methode in der Kulturpolitikforschung

*Grundbausteine der sozialen Einbettung –
Broker, strukturelle Löcher, Relationen und Stories*

Die relationale Perspektive der Sozialwissenschaften nimmt die Beziehungen in den Blick, die zwischen Akteuren bestehen oder fehlen. Das Hauptinteresse der Netzwerkforschung liegt in der sozialen Einbettung von Akteuren und den resultierenden Handlungsmöglichkeiten und -restriktionen. (Granovetter 1990) Innerhalb von Netzwerkstrukturen lassen sich Machtzentren, Cliques und Peripherien ausmachen. Fast immer ragen einige Akteure, netzwerksprachlich auch *Knoten* genannt, aus dem Gemengelage heraus, weil sie über mehr Beziehungen, sogenannte *Kanten*, als andere Akteure verfügen. Ausschlaggebend ist mitunter aber, dass sie an einer Schnittstelle innerhalb des Netzwerks positioniert sind, die ihnen eine Machtposition verschafft. Ihr Vorteil liegt dann darin, dass sie zwischen *nicht-redundanten Teilnetzwerken* navigieren können. Diese Art der Netzwerkposition wird auch als Brokerage bezeichnet, weil der betreffende Akteur ein *strukturelles Loch* zwischen ansonsten unverbundenen Clustern überbrückt und somit den Interaktionsfluss dieser Teilnetzwerke regulieren kann. (Burt 1992) Einem solchen *Broker* bieten sich unterschiedliche Möglichkeiten der Rollenausübung. So mag er als klassischer Gatekeeper die Position zu seinem eigenen Vorteil nutzen und anderen Akteuren Informationen aus strategischen Gründen vorenthalten. Auf der anderen Seite könnte er im Rahmen von Innovationsprozessen auch positiv vermittelnd zwischen verschiedenen Organisationskulturen wirken. Strukturelle Löcher gelten in der Netzwerktheorie als *Möglichkeitsräume*, die es zu erkennen und schließen gilt. Die Beziehungen, also Relationen, die hierfür geknüpft werden müssen, basieren auf Kommunikationsprozessen. Der realen Umsetzung von Kontaktknüpfun gen gehen Erwartungen voraus. Der Aufbau von Netzwerkstrukturen basiert auf der Reduk-

tion von Komplexität und Unsicherheit mittels der Herstellung von Vertrauen oder Misstrauen. Netzwerkbeziehungen stabilisieren sich mit der Zeit, wenn das Prinzip der Reziprozität greift und die Beziehungen wechselseitig sind. Handelt es sich bei den Beziehungen um Einbahnstraßen, dann ist langfristig mit dem Abbruch des Kontakts zu rechnen. (Fuhse 2009, Stegbauer 2011) Jede Handlung und jede unausgesprochene Erwartung ist als Geschichte, nach Harrison White auch *story*, zu betrachten, welche die betreffende Relation charakterisiert. Langfristig bestehende Netzwerke enthalten eine Unmenge an *stories*, welche die Kultur ausmachen, die in ein Teilnetzwerk eingebettet ist. Diese spezifische Netzwerkkultur markiert die unsichtbaren Grenzen von Netzwerken und besteht vordergründig aus der Kommunikation und Reproduktion von *stories*. Akteure, die als Broker agieren, sind aufgrund von formellen oder informellen Kontakten in mehrere solcher Teilnetzwerke eingebettet und können demnach, je nach Anlass, zwischen diesen Clustern *wechseln*. (White 1992, 2008)

Visuelle Netzwerkforschung und Mixed Methods

Die Mehrzahl der Netzwerkanalysen wird *quantitativ* durchgeführt. Für die Erhebung von Gesamtnetzwerken, deren Grenzen der Forscher kennt, sind Fragebögen gängig, in denen Akteure Angaben zur Art und Menge ihrer Beziehungen zu anderen Akteuren machen. Die gesammelten Daten lassen sich in Netzwerkanalyse-Software übertragen und visuell aufbereiten. Seit einigen Jahren hat sich eine Interessengemeinschaft innerhalb der Netzwerkforschung etabliert, die Akteurskonstellationen auch *qualitativ* untersucht. (Hollstein/Straus 2006) Interviews helfen beim besseren Verständnis der Motive, die einzelne Stakeholder zum Knüpfen oder Nicht-Knüpfen spezifischer Beziehungen bewegen. Netzwerke werden nicht *statisch*, sondern *dynamisch* betrachtet. Qualitative Verfahren sind deshalb notwendige Ergänzungen quantitativer Erhebungen und Auswertungen. Als neuer Königsweg in der Netzwerkforschung gilt der Methoden-Mix. Vor allem in der Visuellen beziehungsweise Partizipativen Netzwerkforschung werden Methoden-triangulationen genutzt, um ein vollständigeres Bild von Netzwerkstrukturen und -kulturen zu erhalten. (Franke/Wald 2006; Herz u. a. 2015; Hollstein 2010; Schönhuth/Gamper 2013) Insbesondere im Beratungskontext bietet sich ein solches Vorgehen an, da hier das persönliche Involvement von Akteuren unterschiedlicher gesellschaftlicher Domänen im Vordergrund steht.

Partizipative Datenerhebung mittels Netzwerkkarten – Net-Map

In Beratungsprozessen bleibt nicht viel Zeit, um mit relativ geringem Aufwand die wichtigsten *Kernstrukturen* und *-interaktionen* eines interessierenden Interventionsfelds zu erfassen. Zu diesem Zweck entwickelte Dr. Eva Schiffer vor einigen Jahren das *Net-Map-Tool*¹, welches sich insbesondere für die partizipative Erhebung von Governance-Strukturen eignet. (Schiffer/Waale 2008, Schiffer/Hauck 2010)

Net-Map wird in Einzel- und Gruppeninterviews eingesetzt, um gemeinsam mit beteiligten Stakeholdern eines Felds die Interaktionsstrukturen eines bestimmten Betrachtungszeitraums nachzuzeichnen. Hierfür ist es wichtig, dass InterviewpartnerInnen ausgewählt werden, die repräsentativ für unterschiedliche Gesellschaftsdomänen stehen. Im Rahmen des Net-Map-Verfahrens kommen verschiedene Hilfsmittel zum Einsatz, um gemeinsam mit dem Befragten die Netzwerkstrukturen visuell aufzubereiten. Gängig ist die Verwendung eines weißen DIN-A2-Papiers als Netzwerkkarte, verschiedener bunter Post-its als Akteursblätter, farbiger Stifte für die Einzeichnung unterschiedlicher Beziehungsdimensionen sowie Spielchips, mit denen Einflusstürme auf bestimmte Akteure gesetzt werden können. Zusammen mit den InterviewpartnerInnen wird eine *egozentrierte Netzwerkkarte* erstellt. Diese teilstandardisierte Netzwerkkarte kann anschließend am Computer digitalisiert werden. Die egozentrierten Netzwerke mehrerer InterviewpartnerInnen unterschiedlicher Domänen können in einem nächsten Auswertungsschritt zusammengefasst und quantifiziert werden. Das Ziel einer klassischen Netzwerkanalyse besteht in der Identifikation von Schlüsselakteuren des Netzwerks sowie im Aufdecken struktureller Lücken zwischen Teilnetzwerken. Die Ergebnisse können anschließend mit den Aussagen der InterviewpartnerInnen in Verbindung gebracht werden. Diese geben Aufschluss über die Motive, *stories* und kulturellen Einbettungen, die für die Netzwerkpositionen und das Handeln von Akteuren verantwortlich sind.

Die Netzwerkanalyse als Teil einer neuen Bewegung in der Kulturpolitikforschung

Neue Umweltbedingungen aufgrund von Migration, demografischem Wandel, Digitalisierung, Abwanderung und Globalisierung erfordern eine Neustrukturierung der kulturellen Infrastruktur. Die Neusortierung der kulturellen Infrastruktur ist eine Herausforderung, vor der besonders Mittelstädte und kleinere Kommunen des ländlichen Raums stehen. (Föhl/Sievers 2015) Der Einsatz von Netzwerkanalysen bietet sich an, um diese Veränderungsprozesse zu begleiten. Sie lässt sich zu unterschiedlichen Zeitpunkten in den Prozess integrieren: Zum einen kann sie vor der Intervention eingesetzt werden, um erst einmal einen Überblick der Beziehungsgeflechte des zu bearbeitenden Felds zu geben. Insofern lässt sich die Netzwerkanalyse als neues Tool der Bestandsaufnahme nutzen, um vorab wichtige Knotenpunkte des Netzwerks zu identifizieren und fehlende Beziehungen, *missing links*, zu orten. (Föhl/Peper 2014) In einem anderen Forschungsdesign kann die Netzwerkanalyse als Ergänzung zu bereits durchgeführten Experteninterviews fungieren. In einem solchen Fall kann der Forscher auf die in einer ersten explorativen Phase erhobenen Daten zurückgreifen und sein Vorwissen mit den Daten der Netzwerkanalyse erweitern oder widerlegen. Schließlich dient die Netzwerkanalyse auch als Evaluationstool. Gerade in Kulturentwicklungsprozessen eignet sich die Methode, um zu untersuchen, ob kurzfristige Strukturveränderungen langfristigen Bestand

1 Mehr Informationen zu dem Tool sind auf dem Internet-Blog von Eva Schiffer unter <https://netmap.wordpress.com/> aufzurufen.

haben. Die kontinuierliche Durchführung von Netzwerkanalysen, beispielsweise in jährlichem Rhythmus, ist dann als *dynamische Netzwerkanalyse* zu begreifen. Diese veranschaulicht, inwieweit Prozesse der Zentralisierung, Dezentralisierung oder Fragmentierung stattgefunden haben.

Erste Ergebnisse aus Hamburg, Südthüringen und dem Havelland

Im Kulturbereich ist die Netzwerkanalyse noch stark unterrepräsentiert. Zwar existieren bereits einige Studien zu Musik-, Theater- und Künstlernetzwerken, jedoch wurde die Methode bislang nicht in der forschungsorientierten Kulturberatung eingesetzt. Dies änderte sich im Jahr 2014, in dem das *Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft* erstmalig die Durchführung einer Netzwerkanalyse im Rahmen eines Kulturentwicklungsprozesses in einer Südthüringer Modellregion in Auftrag gab². Der erstmaligen Anwendung in Thüringen folgte im Jahr 2015 eine Netzwerkanalyse im Rahmen einer Kulturentwicklungsplanung im Landkreis Havelland³, diesmal im Auftrag vom *Netzwerk Kulturberatung*. Den beiden Studien war bereits eine Netzwerkanalyse in Hamburg vorausgegangen, die im Rahmen eines Dissertationsvorhabens⁴ zur Untersuchung eines kulturpolitischen Veränderungsprozesses hinsichtlich der dortigen Museumsstrukturen durchgeführt wurde. Die Ergebnisse der drei Studien sollen im Folgenden kurz ausgeführt werden.

Netzwerkanalyse am Beispiel Stiftung Historische Museen Hamburg

In Rahmen der Forschungsarbeit zum Reorganisationsprozess der *Stiftung Historische Museen Hamburg (SHMH)*, der über mehrere Jahre vonstatten ging und für viel Frustration unter den beteiligten Akteuren gesorgt hatte, wurden mehrere Untersuchungsfragen adressiert: Unklar war, woran das Konzept der Gesamtstiftung gescheitert war, wie hoch der zivilgesellschaftliche Einfluss auf kulturpolitische Entscheidungen ausfiel und ob das Konzept einer aktivierenden Kulturpolitik (*Cultural Governance*) sich in der Visualisierung der Verhandlungsstrukturen wiederfinden ließ. Ferner galt es zu eruieren, wer den Wandel der Museumsstrukturen in Hamburg beschleunigt (*Change Agents*) und wer ihn blockiert. Mittels einer Methodentriangulation wurde das Kommunikations- und Konfliktnetzwerk erhoben, welches innerhalb eines Jahres, von 2011 bis 2012, zum Zwecke einer kulturpolitischen Entscheidung (Herauslösung einzelner Museen aus dem Stiftungsverbund) zustande gekommen war. Auf der Grundlage von Net-Map-Interviews

2 Seitens des *Thüringer Ministeriums für Wissenschaft, Bildung und Kultur* wurden im Jahr 2013 zwei Modellregionen ausgewählt, in denen die Erarbeitung von interkommunalen Kulturentwicklungskonzeptionen gefördert wurde. Mit der Durchführung der Kulturentwicklungsplanung wurde das *Institut für Kulturpolitik der Kulturpolitischen Gesellschaft* beauftragt. Dr. Patrick S. Föhl und Dr. Norbert Sievers leiteten das Projekt, welches im Jahr 2015 abgeschlossen wurde. Siehe unter: www.kulturkonzept-hbn-son.de/das-projekt/ (letzter Zugriff: 23.10.2015).

3 Siehe unter: www.havelland.de/Kulturentwicklungsplanung.2696.0.html (letzter Zugriff: 23.10.2015).

4 Die Dissertation wurde vom Autor an der *Leuphana Universität Lüneburg* am Lehrstuhl von Herrn Prof. Dr. Volker Kirchberg angefertigt (*Institut für Soziologie und Kulturorganisation*). Sie wurde am 20. Juli 2015 verteidigt und trägt den Titel »Netzwerke in kulturpolitischen Veränderungsprozessen. Eine Analyse am Beispiel der Stiftung Historische Museen Hamburg«.

lich wurde in der Analyse, dass die Netzwerkarbeit einzelner MuseumsdirektorInnen maßgeblich für deren Herauslösung aus dem vermeintlich starren Korsett der Stiftingskonstruktion war. MuseumsdirektorInnen, die strukturelle Löcher zum Politikfeld überbrückten, erreichten Ressourcen (Wissen und politische Entscheidungsmacht), die ihnen gegenüber anderen Museen einen Vorteil verschafften.

Eine vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft im Sinne einer *Cultural Governance*-Steuerung ließ sich in Hamburg nicht finden. Kulturpolitik und -verwaltung wurden von den beteiligten Akteuren stärker als KulturbestimmerInnen und weniger als Kulturer möglicher wahrgenommen. Zivilgesellschaftlicher Einfluss beschränkte sich auf Möglichkeitsräume innerhalb informeller Beziehungsgeflechte. Als ein internes Problem der Museumsstiftung offenbarte sich die mangelnde Geschlossenheit innerhalb und zwischen den zugehörigen Museen. Da die Kulturpolitik nicht geschlossen die Vision einer Gesamtstiftung unterstützte, stellte sich bei den MitarbeiterInnen Unsicherheit und Skepsis ein. Aufgrund der häufigen Interventionen und politischen Richtungswechsel verlor die Idee bei den MitarbeiterInnen Anklang, ehe sie in den Museen angekommen war. Als ein wichtiger moderierender Akteur des gesamten Reorganisationsprozesses konnte der Sprecher der Freundeskreise der Museen identifiziert werden. Er übernahm aufgrund seiner persönlichen Berufsbiografie und der damit verbundenen Einbettung in unterschiedliche Domänen in Teilen die Verhandlungen mit politischen EntscheidungsträgerInnen. Als eine weitere Schnittstelle in der Informationsvermittlung konnte die kulturpolitische Sprecherin der SPD identifiziert werden, die von einigen Interviewakteuren als »Spinne im Netz« bezeichnet wurde. Aufgrund ihrer Einbettung als kulturpolitische Entscheiderin der alleinregierenden Partei hatte sie einen Wissensvorsprung gegenüber anderen Parteien. Auf der anderen Seite wurde sie mit den Forderungen der Lobbyisten verschiedener Interessengruppen konfrontiert. Politische Maximalforderungen aus Oppositionszeiten waren demnach nicht mehr umzusetzen. Die Verkleinerung der Gesamtstiftung auf eine Kernstiftung lässt sich als Kompromiss verstehen, da die SPD die komplette Auflösung der Stiftung nicht gegen die unterschiedlichen Interessen anderer Stakeholder durchsetzen konnte. Überraschend hoch war der Einfluss einzelner Hamburger Bezirke, insbesondere geografisch peripherer Ortszentren wie Bergedorf und Harburg. Eine abschließende netzwerktheoretische Interpretation der Ergebnisse brachte zutage, dass nicht die *Anzahl von Beziehungen* für den Erfolg der Netzwerkarbeit eines Akteurs maßgeblich ist, sondern vielmehr die *Qualität der Relationen*⁶. Darüber hinaus bestätigte sich die Annahme, dass Vertrauen und Misstrauen die Basiskomponenten der Strukturbildung von Kommunikationsnetzwerken sind und der Reduktion von Komplexität dienen. Die verhärteten und von Misstrauen geprägten Relationen zwischen den Sektoren Politik, Verwaltung, Kultur und Zivilgesellschaft sorgten dafür, dass eine vertrauensvolle Verantwortungspartnerschaft nicht zustande kam.⁷

6 Der Begriff *Qualität* meint in diesem Kontext den Zugang zu nicht-redundanten Ressourcen.

7 In solch konfliktbeladenen Prozessen wäre zukünftig eine (neutrale) externe Moderation vonnöten. Dies ist ein Aufgabenfeld für Kulturmanager, die für derartige Interventionen kurzfristig engagiert werden können.

Netzwerkanalyse am Beispiel Thüringen und Havelland

Anders als in Hamburg lag der Untersuchungsfokus in Thüringen und in Brandenburg nicht auf der Analyse zeitlich begrenzter kulturpolitischer Entscheidungsprozesse. Dort ging es vielmehr um die Erfassung der wichtigsten Koordinations- und Kommunikationsstrukturen innerhalb von Landkreisen im Allgemeinen und spartenübergreifend. (Föhl/Peper 2014) In beiden Prozessen wurden drei Dimensionen von Beziehungen abgefragt – Kommunikation, Konflikt und weiße Flecken, also zukünftig zu schließende strukturelle Lücken. Zu diesem Zweck wurden in den Landkreisen Sonneberg und Hildburghausen (Südthüringen) sowie dem Havelland (Brandenburg) Interviews mit unterschiedlichen RepräsentantInnen aus den Bereichen Politik, Verwaltung, Wirtschaft/Tourismus, Kultur und Zivilgesellschaft geführt. Mit allen wurden Netzwerkkarten erhoben, beruhend auf der Net-Map-Methodik. In Thüringen brachte die Netzwerkanalyse einige Überraschungen hervor. Von den insgesamt 167 zum Netzwerk zählenden Akteuren entpuppte sich der regionale Tourismusverband als potenzieller Türöffner für Kulturarakteure, um Zugang zur Wirtschaft zu erhalten. Ferner zeigte sich, dass die Bürgermeister als Dreh- und Angelpunkte des örtlichen Kulturlebens agieren. Fehlende Beziehungen ließen sich unter anderem zwischen dem Kultur- und dem Bildungssektor ausmachen. (Peper 2014) Zu diesem Ergebnis kam auch die Netzwerkstudie für den Landkreis Havelland. Dort konnten jedoch ganz andere Brückenakteure identifiziert werden als in Südthüringen. So wirken im Havelland die »Kirchen als Wanderer zwischen den Welten« und in einigen Regionen des Havellandes als Aufrechterhaltungsinstanzen des Kulturlebens zivilgesellschaftlicher Mikrokosmen. Ferner zeigte sich, dass private Kunst- und Kulturinitiativen über vielfältigste Netzwerkbeziehungen zu KünstlerInnen und Wirtschaftsförderern verfügen, die für die regionale Kulturarbeit durch gezielte Einbindung nutzbar gemacht werden könnten. Ein großes Konfliktfeld konnte in der (zum Teil fehlenden) Interaktion zwischen *Einheimischen und Zugezogenen* lokalisiert werden. Außerdem erschweren *zeitliche und inhaltliche Differenzen* zwischen professionell arbeitenden KulturarbeiterInnen und ehrenamtlich agierenden KünstlerInnen zusätzlich die gemeinsame Weiterentwicklung der kulturellen Infrastruktur.

Ausblick: Wird die Netzwerkanalyse ein zukünftig unverzichtbarer Bestandteil einer zeitgemäßen Kulturentwicklungsplanung sein?

Die in Hamburg innerhalb von drei Jahren durchgeführte Netzwerkanalyse ist als Auftakt einer neuen Vorgehensweise in der Kulturpolitikforschung zu verstehen. Sie fand nun bereits in zwei Kulturentwicklungsplanungsprozessen Anklang und fungiert seitdem als neue Methode zur Sichtbarmachung bestehender Interaktionsstrukturen zwischen Stakeholdern verschiedenster Domänen. Aufgrund der positiven Resonanz vonseiten politischer EntscheiderInnen, betroffener Kulturarakteure, aber auch WissenschaftlerInnen und KulturmanagerInnen, wird die Netzwerkanalyse auch in zukünftige Planungsprozesse integriert werden. Beson-

ders hilfreich erscheinen die konkreten Handlungsempfehlungen, die sich insbesondere aus qualitativ durchgeführten Analysen ableiten lassen. Diese Handlungsempfehlungen wurden in beiden Planungsprozessen in Subgutachten verschriftlicht.⁸ Vergleichende Governance-Analysen, welche Steuerungsmodi unterschiedlicher Orte (Großstadt, Mittelstadt, Kleinstadt, ländlicher Raum) durch die Untersuchung örtlicher Akteursnetzwerke in den Blick nehmen, werden zukünftig wichtiger werden, um im Rahmen von Kulturentwicklungen Rückschlüsse auf notwendige Veränderungen in der Steuerung der kulturellen Infrastruktur vornehmen zu können.

Literatur

- Burt, Ronald S. (1992): *Structural holes: The social structure of competition*, Cambridge (Mass.): Harvard University Press
- Föhl, Patrick S./Peper, Robert (2014): »Transformationsprozesse benötigen neue methodische Ansätze: Einsatz einer Netzwerkanalyse bei der Erarbeitung einer Kulturentwicklungskonzeption«, in: *Kulturpolitische Mitteilungen*, Heft 147 (IV/2014), S. 56–58
- Föhl, Patrick S./Sievers, Norbert (2015): »Kulturentwicklungsplanung: Zur Renaissance eines alten Themas der Neuen Kulturpolitik«, in: Institut für Kulturpolitik (Hrsg.): *Jahrbuch für Kulturpolitik 2014. Thema: Neue Kulturförderung*, Bonn/S. 63–82
- Franke, Karola/Wald, Andreas (2006): »Möglichkeiten der Triangulation quantitativer und qualitativer Methoden in der Netzwerkanalyse«, in: Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hrsg.): *Qualitative Netzwerkanalyse: Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 154–175
- Fuhse, Jan (2009): »Die kommunikative Konstruktion von Akteuren in Netzwerken«, in: *Soziale Systeme*, Heft 2/2009, S. 288–316
- Granovetter, Mark S. (1990): *The Myth of Social Network Analysis as a Special Method in the Social Sciences*, in: *Connections*, Heft 1-2/1990, S. 13–16
- Herz, Andreas/Peters, Luisa/Truschkat, Inga (2015): »How to do qualitative strukturelle Analyse? Die qualitative Interpretation von Netzwerkkarten und erzählgenerierenden Interviews«, in: *Forum: Qualitative Sozialforschung*, Heft 1/ 2015, Art. 9
- Hollstein, Betina (2010): »Qualitative Methoden und Mixed-Method-Designs«, in: Stegbauer, Christian/Häußling, Roger (Hrsg.): *Handbuch Netzwerkforschung*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 459–470
- Hollstein, Betina/Straus, Florian (Hrsg.) (2006): *Qualitative Netzwerkanalyse: Konzepte, Methoden, Anwendungen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Peper, Robert (2015): *Kulturentwicklungsplanung Landkreis Havelland: Visualisierung von Kommunikations- und Kooperationsstrukturen im Kulturbereich mittels einer Netzwerkanalyse* (Gutachten im Auftrag vom Landkreis Havelland. Gefördert durch das Brandenburger Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur), siehe unter: www.havelland.de/fileadmin/dateien/amt80/Sonstiges/Kreisentwicklung/Kulturentwicklungsplanung/Netzwerkanalyse_KEP_HVL_Okt.2015_final.pdf (letzter Zugriff: 23.10. 2015)
- Peper, Robert (2014): *Visualisierung der Governance-Strukturen in der Modellregion mittels einer Netzwerkanalyse: Kulturentwicklungskonzeption für die Modellregion Landkreis Hildburghausen und Landkreis Sonneberg* (Gutachten im Auftrag vom Land Thüringen. Gefördert durch das Thüringer Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur), siehe unter: www.kulturkonzept-hbn-son.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Subgutachten_Netzwerkanalyse_Modellregion_HBN_SON_Okt.2014_Endfassung.pdf (letzter Zugriff: 23.10.2015)
- Schiffer, Eva/Waale, Douglas (2008): »Tracing Power and Influence in Networks: Net-Map as a Tool for Research and Strategic Network Planning«, in: *ifpri discussion paper* (Washington)
- Schiffer, Eva/Hauck, Jennifer (2010): »Net-Map: Collecting Social Network Data and Facilitating Network Learning through Participatory Influ-

8 In Thüringen wurde unter anderem auf Grundlage des Subgutachtens die Stelle eines regionalen Koordinators geschaffen, der zukünftig zwischen den verschiedenen Teilnetzwerken vermitteln soll. Weitere Informationen zum Thüringer Kulturentwicklungsverfahren sind unter www.kulturkonzept-hbn-son.de abzurufen, wo auch die Netzwerkanalyse zum Download bereit steht.

ence Network Mapping«, in: *Field Methods*, Heft 3/2010, S. 231–249

Schönhuth, Michael/Gamper, Markus (2013): »Visuelle Netzwerkforschung. Eine thematische Annäherung«, in: Schönhuth, Michael/Gamper, Markus/Kronenwett, Michael/Stark, Martin (Hrsg.): *Visuelle Netzwerkforschung: Qualitative, quantitative und partizipative Zugänge*, Bielefeld: transcript, S. 9–33

Stegbauer, Christian (2011): *Reziprozität: Einführung in soziale Formen der Gegenseitigkeit*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

White, Harrison C. (1992): *Identity and control: A structural theory of social action*, Princeton (N. J.): Princeton University Press

White, Harrison C. (2008): *Identity and control: How social formations emerge*, Princeton (N. J.): Princeton Univ. Press

*Die Netzwerk-
analyse als neue
Methode in der
Kulturpolitik-
forschung*

